

Analysen der Entwicklung von Paul Tillich, dem theologischen Begründer des Religiösen Sozialismus. Den Schluß bildet eine theologische Kritik, wie sie vornehmlich von Karl Barth geübt wurde.

Die Religiös-Sozialen waren keine große, nie eine homogene Schar, aber von einem heißen Wollen erfüllt. Renate Breipohl geht den einzelnen Positionen ebenso behutsam wie kritisch nach. Am besten scheinen mir ihre Analysen bei den Neuwerkklern Emil Blum und Hermann Schafft, bei Paul Piechowski, Erwin Eckert, Emil Fuchs und Georg Wünsch gelungen. Politisch waren sie alle — das wird man, ohne ihnen Unrecht zu tun, sagen müssen — ziemlich ahnungslos. Sie meinten es bitterernst mit ihren Wünschen. Aber bei den meisten zerrann das »Reale« zu rasch in »Gedanken«. Wenn sie in den Kirchen, auch dort, wo sie Mandate in Synoden besaßen, so wenig Resonanz fanden, so lag das nicht nur an den steifnackigen Vertretern der Kirchenbehörden, sondern auch an dem in der Mehrheit konservativen Kirchenvolk, das selbst den blaßroten Pastoren mißtraute. Ein Glanzstück der Untersuchung ist der Abschnitt über Paul Tillich, der mit seiner Lehre vom Kairos-Bewußtsein über den kleinen Kreis geistiger Aristokraten nicht hinauskam. Von der Einsicht, daß Sozialismus Politik ist und Politik wiederum nicht Gedankenwerk, war er weiter als die meisten seiner Gesinnungsfreunde entfernt. Die Verfasserin hat Recht, wenn sie Tillichs philosophisches Denken in der Phänomenologie Schellings und Nietzsches verankert sieht. Das ist bei dem späten Tillich, nach 1945, ganz deutlich geworden. Bürgerliche Denker waren sie — gleich welcher Herkunft — aber alle. Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus ging nirgends ins Grundsätzliche, und die Kritik am Kapitalismus blieb in theoretischen Debatten hängen, auch da, wo sie sich parteipolitisch organisierten. Als der Nationalsozialismus heraufzog, bewiesen sie vielfach eine Opposition — in Flugblättern und Manifesten, vereinzelt auch im persönlichen Widerstand. Die Zeichen der Zeit vermochten sie aber nicht zu lesen. Geschichte und Theologie waren in ihnen ein disparates Ringerpaar, das ihnen — wie so vielen anderen — den Blick für das politische Machtgefüge verspernte. Die Autorin schließt ihre Untersuchung mit einem Abschnitt über Karl Barth, den größten Kritiker des Religiösen Sozialismus. Hier hätte man gewünscht, daß das theologische Fundament tiefer gelegt worden wäre. Das Buch von Marquardt konnte sie noch nicht kennen, wie auch Marquardt ihr Buch nicht kannte. Jedenfalls wäre es wünschenswert, wenn die Verfasserin in einer Neuauflage eine kritische Auseinandersetzung mit Marquardts Thesen nicht scheut und dabei ihre eigene Stellungnahme zu Barth läutert.

Abschließend ist zu sagen: Die Religiös-soziale Bewegung, die 1933 erlosch und nach 1945 keine Erneuerung erfuhr, gehört zur tragischen Geschichte des deutschen Bürgertums im Ringen mit der sozialen Fragensphinx. Die Autorin hat das in erschütternder Weise deutlich gemacht. Von irgendeiner Schuld zu sprechen, wozu die Menschen so leicht neigen, ist fehl am Platze. Man wird nicht vergessen dürfen, daß die Männer des »Bundes« sich in völliger Einsamkeit und Isolierung von ihrer Kirche befanden, der sie letztlich dienen wollten. Für den künftigen Historiker der Religiös-sozialen Bewegung wird das Buch von Renate Breipohl eine unschätzbare Hilfe sein. Karl Kupisch

Peter Diehl-Thiele, Partei und Staat im Dritten Reich. Untersuchungen zum Verhältnis von NSDAP und allgemeiner innerer Staatsverwaltung 1933 bis 1945 (= Münchener Studien zur Politik, Bd. 9), Verlag C. H. Beck, München 1969, XV, 269 S., Ln., 38 DM; Studienausg., Pb., 19,80 DM.

Das Thema des Dualismus von Partei und Staat im nationalsozialistischen Herrschaftssystem ist nicht neu. Viele Autoren haben sich der generellen Problematik sowie einzelner ideen- und institutionengeschichtlicher Fragen bereits angenommen. Der Verfasser dieser

von Hans Maier als Dissertation betreuten Studie ist sich denn auch darüber im klaren, daß er keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse bietet, die über das hinausgehen, was etwa Hannah Arendt, Hans Buchheim und Hans Mommsen ermittelt haben. Am Beispiel eines Problemausschnitts, des Verhältnisses zwischen Politischer Organisation der NSDAP (PO) und staatlichen Verwaltungsorganen, und auf der Grundlage akribischer Auswertung vor allem der einschlägigen Ministerialakten gelingt Diehl-Thiele eine Untermauerung, Präzisierung und zuweilen auch Detailkorrektur früher gewonnener Erkenntnisse. Es wird mit Hilfe dieser Analyse einmal mehr klar, daß sich die Vermutung einer nicht nur ideologischen, sondern auch politisch-faktischen Dominanz der Partei über den Staat keineswegs mit der nationalsozialistischen Systemrealität deckte, eine solche Vorherrschaft von Hitler auch durchaus nicht intendiert war, schon gar nicht im Sinne eines rational organisierten, in den Kompetenzen deutlich abgegrenzten, überschaubaren Befehls- und Instanzenzuges. Andererseits übten die Reichsstatthalter und übrigen Gauleiter, die dem Diktator unmittelbar verantwortlich blieben, ein von Fall zu Fall politisch höchst relevantes, aber dem autoritär-totalitären »Funktionieren« des Systems eben nicht dienliches Nebenregiment aus. Durch die Einbeziehung auch der Ebenen der Landräte und Kreisleiter, der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter entsteht der wohl zutreffende Eindruck kaum mehr durchschaubarer Zuständigkeiten und Zuständigkeitsüberschneidungen, von machtpolitischen Kombinations- und Koalitionsmöglichkeiten, die Intrigen und Ellenbogenpolitik begünstigten, einem effektiven staatlichen Vollzug indes direkt entgegenwirkten.

Desorganisation und Unsystematik freilich waren Methode. Hitlers dauerndes Improvisieren und sein »Wechselspiel zwischen Antreiben und Abbremsen des ›Kampfes‹ der Bewegung gegen den Staat« (S. 20) waren Ausdruck einer divide-et-impera-Taktik. Die absolute Entscheidungsmacht erstreckte sich nicht nur auf Fragen höchster Staats- und Regierungsqualität, sondern potentiell auch auf Konflikte, die in unteren, dem Zugriff des Führers scheinbar entzogenen Gremien aufgebrochen waren. Umgekehrt wurde es im Laufe der Jahre immer ausschlaggebender, ob eine Möglichkeit des persönlichen Zugangs zu Hitler bestand und wer sie schließlich hatte. Die Schlüsselrolle, die in diesem Zusammenhang Martin Bormann während der letzten Kriegsjahre innehatte, erhält in Diehl-Thieles Untersuchung scharfe und relativ genaue Konturen. Immer wieder unterlag hingegen Reichsinnenminister Wilhelm Frick. Sein ausgiebig dokumentierter Kampf für einen Rest autonomer Staatsautorität, eine gewisse Zuständigkeitsregelung für Hoheitsträger der Partei und des Staates und für ein Mindestmaß an rechtlich normierter Staatskontrolle war vergeblich. Fricks Verabschiedung im Jahre 1943 bedeutete lediglich den formalen Schlußstrich unter einen Prozeß kontinuierlicher Entmachtung.

Kurt Klotzbach

Wolfgang Horn, Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919—1933) (= Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft, Bd. 3), Droste Verlag, Düsseldorf 1972, 451 S., Ln., 58 DM.

Reinhard Vogelsang, Der Freundeskreis Himmler, Musterschmidt-Verlag, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1972, 182 S., Ln., 30 DM.

Rupert Breitling, Die nationalsozialistische Rassenlehre, Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1971, 77 S., brosch., 9,80 DM.

Die Erforschung des Nationalsozialismus war nach Beendigung des zweiten Weltkrieges einer der Schwerpunkte in den historischen und politischen Wissenschaften. Die Vielzahl von Gesamtdarstellungen und die schon fast unüberschaubaren Spezialstudien haben das Gesamtbild inzwischen abgerundet, das sich bis auf Nuancen kaum noch